

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 7

Artikel: Anstaltsleben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

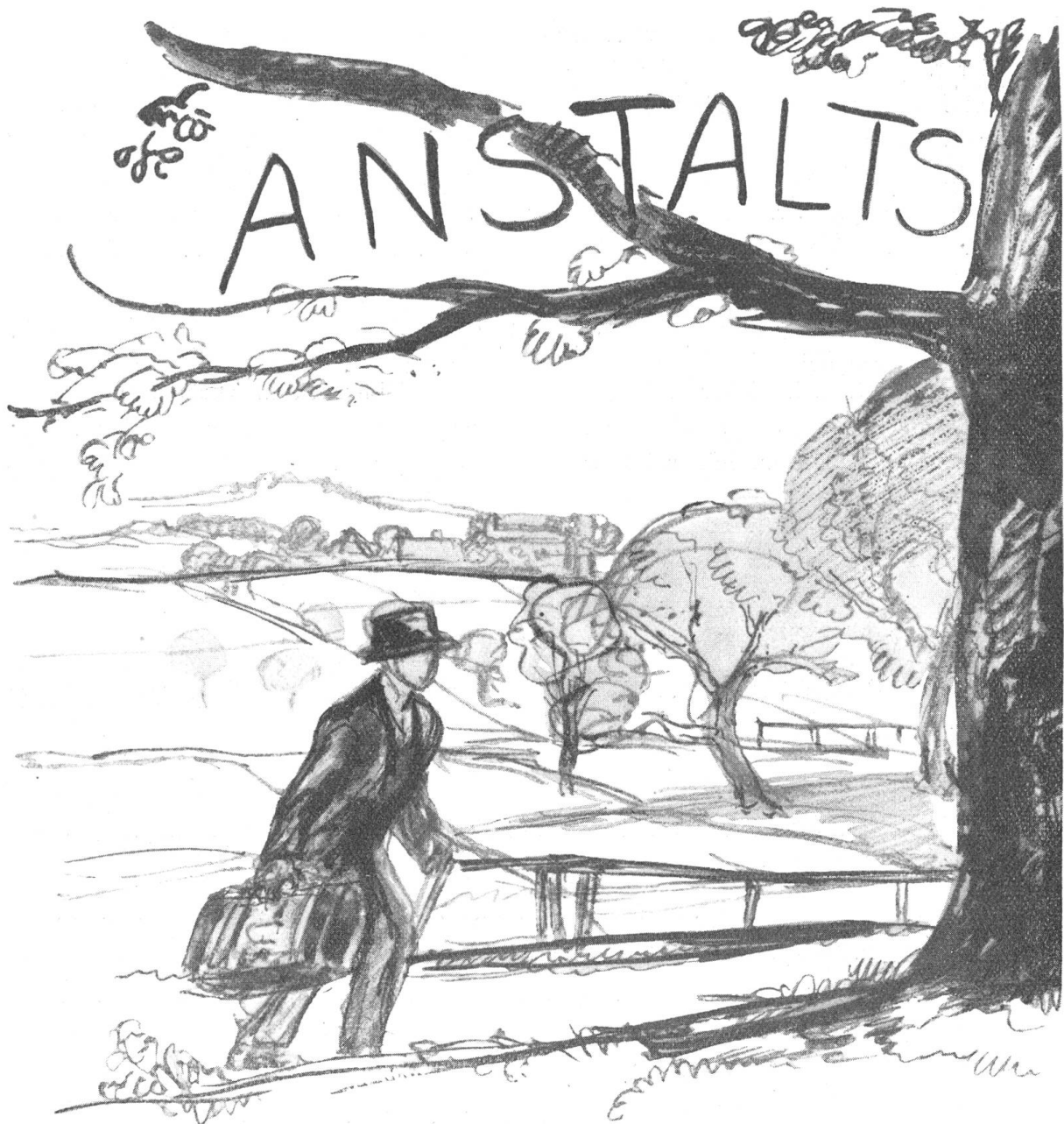
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

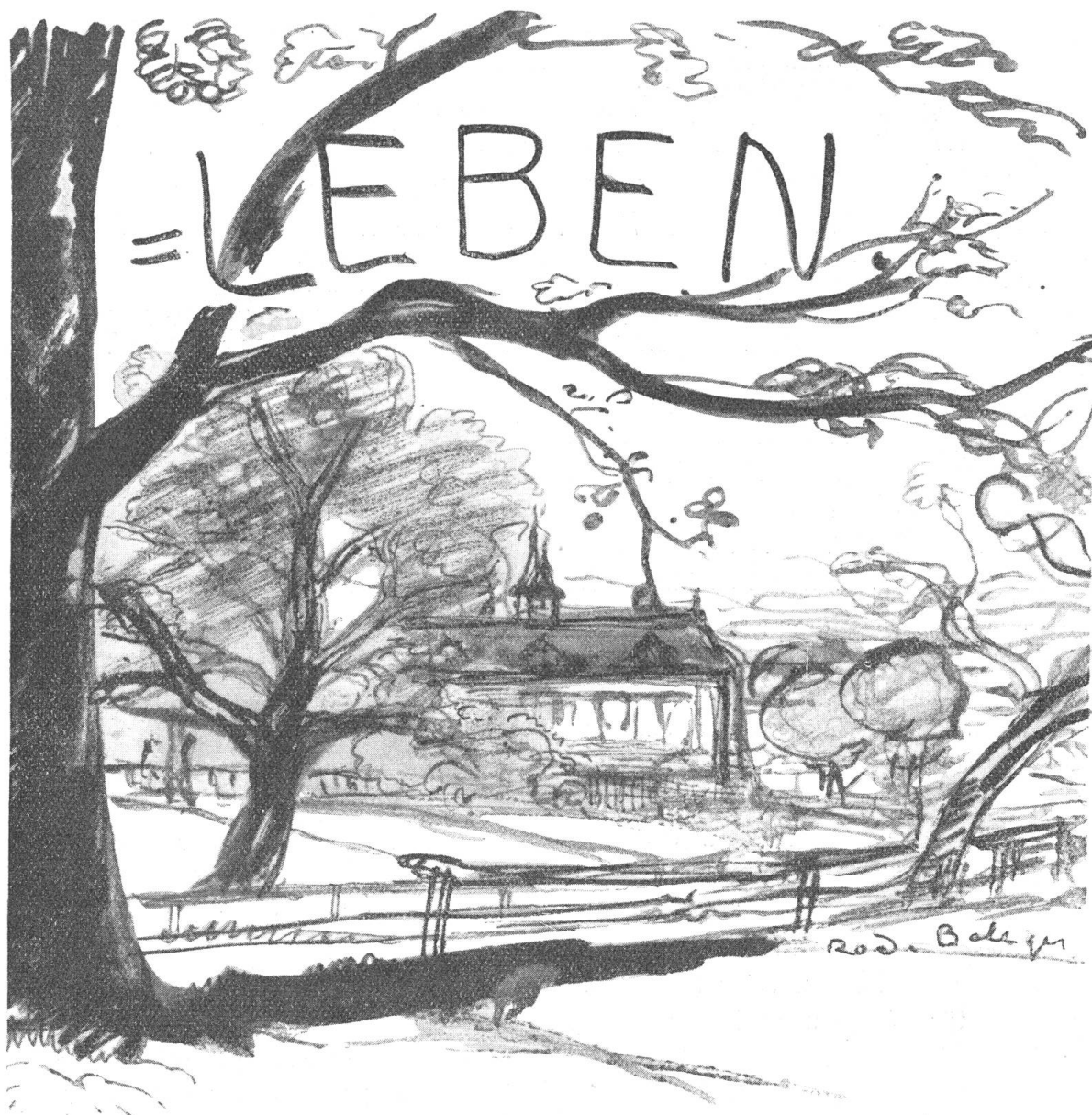


Die Redaktion des «Schweizer-Spiegel» hat mir freundlicherweise den hier folgenden Aufsatz eines Anstaltslehrers zur Einsicht und Beurteilung überlassen.

Der zu kritischer Besinnung fähige und nicht sensationslüsterne Leser wird sich vor einer vorschnellen und ungerechtfertigten Verallgemeinerung hüten durch die ständig bewusste Stellung der Frage, was an den geschilderten Zuständen und Vorkommnissen nur einmalig so sein kann, und was für das Anstaltsleben typisch ist. Unter diesem Vorbehalt sind die Ausführungen nach drei Seiten hin nicht nur für den Fachmann interessant.

Erstens enthalten sie Beiträge zur Kenntnis des Seelenlebens reifender junger Männer. Die Tatsache, dass der seelische Reifungsprozess den körperlichen um Jahre überdauert, wird hier sehr anschaulich.

Zweitens werden sich viele dafür interessieren, wie bescheiden dieser innere Reifegrad, wie gross die Lebensunreife gerade eines jungen Lehrers, dem wir



Illustriert von Rodolphe Bolliger

Kinder anvertrauen, sein kann. Wir dürfen dabei freilich nicht ausser acht lassen, dass die Aufgabe eines Anstaltslehrers im Vergleich zu der des Volksschullehrers eine viel schwierigere ist. Damit im Zusammenhang gewinnen die in mehreren Kantonen im Gange befindlichen Reformen der Lehrerbildung an öffentlichem Interesse.

Drittens liefert der junge Autor Beiträge zur Kritik des Erziehungsanstaltswesens, die zwar ohne die Gegenäusserungen des betreffenden Anstaltsleiters ein einseitiges Bild ergeben müssen. Wir wollen uns aber nicht damit trösten, dass es tatsächlich in vielen Anstalten viel besser zugeht. Solange es in der Schweiz noch eine einzige Anstalt gibt, die — wie die von diesem durchaus wohlwollenden und glaubwürdig erscheinenden jungen Lehrer beschriebene — das schwer erziehbare Kind in ausschliesslich richterlich-strafer, statt in erzieherisch-liebender Einstellung «behandelt», solange ist Kritik notwendig.

Wir gestatten uns, dem Leser mitzuteilen, dass wir im «Heilpädagogischen Seminar»

in Zürich und im «Institut Jean Jacques Rousseau» in Genf seit wenigen Jahren in bescheidenen Anfängen die einst schon von Pestalozzi geforderten Stätten für eine planmässige Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen des entwicklungsgehemmten (blinden, sehschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen und schwererziehbaren) Kindes haben. Anderseits sind die schweizerische Stiftung Pro Juventute, die schweizerische Vereinigung für Anormale, sowie städtische Kinderfürsorgeämter und im Kanton Zürich auch ein kantonales Jugendamt seit Jahren mit sichtbar steigendem Erfolg bemüht, durch Reorganisation und Ausbau der Erziehungsanstalten, insbesondere aber durch die Bekämpfung der einzel menschlichen und gesellschaftlichen Ursachen der Entstehung der mannigfachen Nöte der Jugend entgegenzuarbeiten.

Dr. H. Hanselmann, Priv.-Doz. für Heilpädagogik, Leiter des Heilpädagog. Seminars Zürich und des Landerziehungsheim Albisbrunn.

Die vier Seminarjahre lagen hinter uns. Die Türe zum Leben tat sich auf. Jeder war bereit, auf die Provinz hinauszuziehen und vor eine Schülerschar zu treten. Einige Beneidenswerte hatten schon ihre Stelle gefunden und fühlten sich stolz im Bewusstsein, bald eigener Herr und Meister zu sein. Zu diesen wenigen gehörte auch ich. Eine Rettungsanstalt hatte einen Lehrer gesucht und mich auf meine Anmeldung hin gewählt. Zwar hatte mein Vater Bedenken geäussert. Ihn hätte es mehr gefreut, mich an einer öffentlichen Schule zu sehen. Die Arbeit in einer Rettungsanstalt schien ihm zu schwer und aufreibend für einen unerfahrenen Mann. Aber ich hatte alle diese Bedenken in den Wind geschlagen und in falscher Pestalozziverehrung die Stelle begeistert angenommen. — Ich vertraute auf meine pädagogische Weisheit vom Seminar und brannte vor Begier, mein Wirkungsfeld zu betreten. Am nächsten Sonntag früh begleitete mich der Vater auf den Bahnhof, drückte mir die Hand und wandte sich dann schnell ab, damit ich die Tränen in seinen Augen nicht sehen sollte.

In der Anstalt

Die Glocke in der Rettungsanstalt läutete eben zum Morgenessen, als ich

ankam. Der Vorsteher empfing mich unter der Türe und führte mich in die Stube. Vor zwei langen Tischen standen die Zöglinge, 23 Knaben und 4 Mädchen und musterten mich mit fragenden, neugierigen und feindlichen Blicken. Alle Altersstufen waren vertreten, vom 7jährigen A-B-C-Schützen bis zu 16jährigen Burschen, die kaum vier Jahre jünger als ich waren und deren Blicke deutlich genug sagten, dass sie sich nicht mehr alles gefallen liessen. Nach dem Tischgebet setzten sich alle bis auf drei Knaben, die zur Strafe für ihr Bettnässen stehenbleiben mussten. Nun begann ein eifriges Löffeln. Jeder hatte vor sich einen Teller voll Milch und ein grosses Stück Schwarzbrot. Geredet werden durfte am Tisch der Zöglinge nicht. Wenn ein Kichern sich hören liess, wusste der Vorsteher ihm durch einen strengen Blick oder ein einziges Wort Einhalt zu gebieten.

An das Frühstück schlossen sich eine kurze Andacht, ein Lied und ein Gebet an. Dann folgte Heerschau. Der Vorsteher pflanzte sich mitten in der Stube auf und der Reihe nach mussten die Zöglinge vor ihn hintreten. Jeder zeigte ihm Hände und Gesicht, warf dann seinen Kopf erst nach links, dann nach

rechts, damit Ohren und Hals visitiert werden konnten. Zum Schluss machte jeder rechtsum kehrt, um seine Rückseite zu präsentieren. Wohl dem, der die Prüfung bestand! Die vier Durchgefallenen empfingen zunächst zur Stärkung des Gedächtnisses je zwei scharfe Tatzten und wurden dann mit der Aufforderung, sich in einer halben Stunde wieder zu zeigen, entlassen.

Dann wandte sich der Vorsteher zu mir: «Reinlichkeit und Disziplin müssen sein. In einer Anstalt steht unbedingt die Erziehung im Vordergrund.»

Gegen diese Auffassung hatte ich nichts einzuwenden, wagte aber zu sagen, dass das mir soeben vordemonstrierte Erziehungsmittel mit der pädagogischen Lehre vom Seminar her nicht ganz im Einklang stehe. Man habe uns vielmehr gesagt, dass körperliche Züchtigung verrohend wirke, und dass es für den Lehrer jedesmal eine Kapitulation bedeute, wenn er zum Stocke greife, da er damit zugebe, dass er mit seiner Erziehungskunst am Ende sei. Mit dem Stocke könnte schliesslich jeder Disziplin halten.

Aber der Vorsteher nannte das Phantasien eines weltenfernen Theoretikers. «Sehen Sie,» fuhr er weiter, «Sie wer-



„Ein Pestalozzi schien mir der Mann nicht zu sein...“

den jetzt viel lernen müssen, was nicht in Seminarbüchern steht. Uebrigens halten wir die nächste Woche noch keine Schule. Es ist viel Gartenarbeit da und gestern haben wir drei Klafter Holz herbeigeschafft. Die müssen verarbeitet werden.»

Ich machte ein langes Gesicht. Aber der Vorsteher lächelte: «Erziehung geht der Schule voran.»

Ein Pestalozzi schien der energische, mittelgrosse Mann mit der niedrigen Stirn und dem mächtigen roten Schnurrbart nicht zu sein, und ich hatte Mühe,



„Es war nicht leicht, wirkliche Arbeit mit den Buben zu leisten . . .“

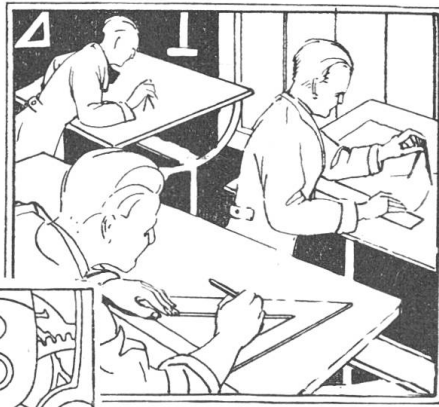
ein Gefühl der Enttäuschung in meinem Innern zu unterdrücken.

Da ich am ersten Tag noch nicht zur Beaufsichtigung der Zöglinge herbeigezogen wurde, hatte ich Zeit, mich in meinem so lang ersehnten Wirkungskreis umzusehen. Viel Ansprechendes boten die Räume des alten und den Bedürfnissen schon längst nicht mehr genügenden Anstaltsgebäudes allerdings nicht. Die beiden Schulzimmer neben der Essstube, das kleinere, in dem eine Kollegin und das grössere, in dem ich das Szepter führen sollte, sahen mit ihren Bänken und den üblichen Lehrerpulten aus wie 100 andere Schulräume. Die Schlafzimmer der Knaben waren im ersten Stock. Der Schlafsaal der Mädchen lag eine Treppe höher neben der Vorsteherwohnung. So war also der erste Stock eigentliches Reich der Knaben, in dem ich das Regiment führen sollte.

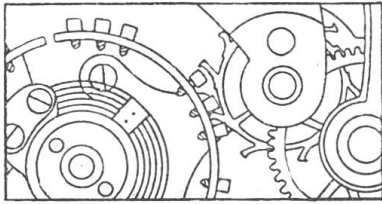
Damit dies besser geschehen könne, war meine Schlafstelle im Schlafsaal der kleinern Knaben hinter einem Vorhang aufgeschlagen. Dort fand sich auch ein Schaltbrett, von dem aus der ganze Stock beleuchtet werden konnte. Eine Verbindungstüre mit Fenster gewährte jederzeit ein plötzliches Auftauchen im Schlafsaal der grössern Knaben oder doch wenigstens einen prüfenden Blick.

Als Arbeitszimmer hatte man mir eine kleine Bude gleich daneben angewiesen. — Alle Räume waren kahl und atmeten nicht die Wohnlichkeit, die man da antreffen möchte, wo Kinder ihr Heim haben. Ausser einem schlechten Oeldruck im grössern Schulzimmer, der die Kreuzesabnahme darstellte, fehlte jeder Wandschmuck.

Rings ums Haus lagen die grossen Güter, die zum Anstaltsgebäude gehörten und unter Mitarbeit der Zöglinge bear-



Zeichnungs-Atelier in
einer Gruen-Uhren-
fabrik



Bevor der Architekt mit dem Bauen beginnt, entwirft er das Bauobjekt mit allen Einzelheiten auf dem Papier. Erst der Plan — und dann die Ausführung!

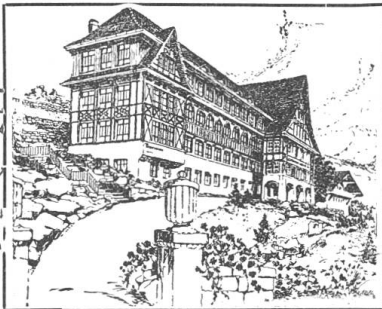
Genau so arbeiten die Gilde-Techniker.

Durch mathematische Formeln und physikalische Gesetze werden Form und Grösse jedes Uhrteils bestimmt und durch den Konstrukteur aufgezeichnet. Dank der über 50-jährigen Erfahrung der Gilde-Techniker und der unbeschränkten Hilfsmittel können heute in den Gruen-Uhren die besten Lösungen und die bewährtesten technischen Einrichtungen angewendet werden.



Nur feine Geschäfte von Rang und Ruf, führen dieses Zeichen

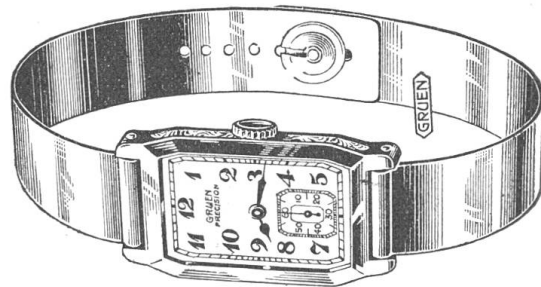
FABRIK IN BIEL



Auf ein Hundertstels-Millimeter genau!

Der interessante Besuch einer Gruen Uhren-fabrik. Kommen Sie mit?

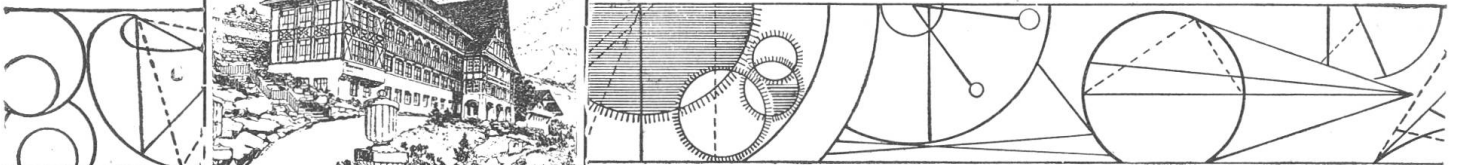
Eine Gruen-Uhr für Sport, Reise und Arbeit, besonders angenehm im Tragen während der warmen Jahreszeit.



Um die Freude und das Vergnügen am Uhrentragen noch zu erhöhen, sind für die Gruen-Armbanduhren spezielle Metallbänder geschaffen worden. Statt dem Leder- oder Moiré-Band, das namentlich im Sommer immer feucht, unschön und unangenehm ist, tragen Sie zu Ihrer Gruen ein Ben-Hur Band. Es verleiht Ihrer Uhr neue Eleganz, wird niemals schmutzig und ist leicht an- und abzulegen. Sie werden überrascht sein, wie angenehm sich die Armbanduhr selbst an heissen Tagen trägt.

Gruen-Modelle mit dem Ben-Hur Metallband für Damen oder Herren gibt es von Fr. 625.— bis 125.—.

GRUEN-GILDE UHREN





Sie können ruhig die Beine übereinander schlagen,

denn weder Ihre farbigen noch schwarzen Schuhe färben ab, wenn sie mit **Eri** flüssiggepflegt werden. **Eri** flüssig bietet grosse Reinigungskraft u. sicheren Schutz vor Regenflecken.

Eri Erzeugnisse
sind nur in
Schuh- u. Leder-
geschäften zu
haben.



beitet werden sollten. Da die Anstalt als private Anstalt vom Staate keinerlei Unterstützung bekam, musste sie suchen, sich zum Teil selbst zu erhalten, wenn sie nicht vollständig von den Spenden ihrer Freunde abhängig sein wollte.

Der Achtstudentag

Wie ich am ersten Abend in meiner Bude meine Siebensachen einräumte, kam der Vorsteher, um mir meine Pflichten und Rechte genauer auseinanderzusetzen. Jeden Morgen um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, wenn die Glocke läutet, hätten die Knaben unter meiner Aufsicht sich am Hofbrunnen oder bei schlechtem Wetter in der Waschküche tüchtig zu waschen. Um 6 Uhr sei das Frühstück, verbunden mit der Morgenandacht. Nachher müsse jeder eine Hausarbeit besorgen. Der eine habe die Eßstube aufzuräumen, ein anderer die Schulzimmer in Ordnung zu halten, ein dritter sei Treppenmeister, ein vierter « Hofmeister » usw. Meine Aufgabe sei, dabei Aufsicht zu üben. Die Stunde von 7 bis 8 stehe zu meiner freien Verfügung, immerhin hätte ich mich während dieser Zeit auf meiner Bude aufzuhalten. Der Unterricht erstreckte sich im Sommer nur auf vier Vormittagsstunden. Erst im Winter werde auch am Nachmittag Schule gehalten. Uebrigens müsse der Unterricht im Sommer stets eingestellt werden, wenn Garten- und Feldarbeit es verlangen. Bei der Arbeit müsse der Lehrer überall mit seinem Beispiel den Schülern vorangehen. Während der Mittagspause und nach dem Nachtessen falle mir die Aufsicht zu, die in Mitspielen oder Vorlesen zu bestehen habe. Um 9 Uhr seien die Schüler nach einer kurzen Andacht zu Bette

zu bringen. Dabei sei streng darauf zu achten, dass im Schlafsaal sofort Ruhe herrsche, und wenn ich daher nicht selbst schlafen gehen wolle, so hätte ich mich in meinem Studierzimmer aufzuhalten, um bei allfälliger Ruhestörung einschreiten zu können.

Das war ein wohlgerüttelt Mass Arbeit, das nichts von dem berühmten Achtstudentenag verriet. Lehrer, Knecht, Vorarbeiter und vor allen Dingen Polizist sollte ich sein.

Nachdem der Vorsteher mir gute Nacht gewünscht und nochmals die Innehaltung strengster Disziplin und die unverzügliche Mitteilung allfälliger Vergehen der Schüler anempfohlen hatte, blieb ich allein. Ich zündete die russige Oellampe an und starrte die kahlen Wände meiner Bude an. Die mit Bleistift an die weisse Tünche geschriebenen Worte, die ich dabei entdeckte und die offenbar Stoßseufzern meiner Vorgänger gleichen konnten, vermochten meinen Mut nicht zu heben.

Alles ist eitel,

hatte einer dem Tisch gegenüber hingeschrieben. Und als Ausfluss einer persönlichen Mathematik stand darunter die Gleichung:

Anstaltslehrer = Anstaltsesel

In der Ecke beim Fenster fand ich, von anderer Hand hingeworfen, die Worte aus dem « Faust »:

Entbehren sollst du, sollst entbehren;

*das ist der ewige Gesang,
der jedem an die Ohren klingt,
den unser ganzes Leben lang
uns heiser jede Stunde singt.*

**Ganz anders wirkt
eine**

Frühjahrskur

mit der
**kleinen künstlichen
Höhensonne**

Original Hanau
als die üblichen Kräuterkuren

Sie ist zu vergleichen einer
Sonnenkur auf Bergeshöhen
mit ihrer kräftigenden, bele-
benden, verjüngenden, er-
frischenden Wirkung

**Es ist ein wunderbares
Aufblühen**

Der Stoffwechsel wird mäch-
tig angeregt, Krankhaftes
ausgeschieden. Körper und
Geist werden rege. Müdig-
keit und Erschlaffungschwin-
den. Die Haut wird gebräunt.
Hautunreinigkeiten heilen ab

und wie neugeboren erscheint der vor-
her winterlich grämliche Mensch

Lassen Sie sich die Höhensonne vor-
führen und verlangen Sie ausführliche
Prospekte im

Sanitätsgeschäft
Hausmann
Zürich - St. Gallen -
Basel - Davos - Lausanne.



Ihr Lächeln enthüllt neue Schönheit, wenn Sie den Film entfernen, der Ihre Zähne bedeckt.

Was nimmt den Zähnen ihren Elfenbeinglanz und gibt ihnen eine hässliche Farbe? Warum erliegen die Zähne so viel schneller der Zahnfäule, wenn sie besonders schlecht aussehen, und warum wird das Zahnfleisch wund und empfindlich?

Auf diese Fragen antworten Zahnärzte mit vier Worten: „Film auf den Zähnen.“

Lassen Sie die Zunge über Ihre Zähne gleiten: der schlüpfrige schleimige Belag, den Sie dabei etwa fühlen ist Film, ein Übel, welches in Ihrem Munde immer vorhanden ist.

Er haftet zähe an den Zähnen und dringt in die Furchen, wo er sich festsetzt. Millionen von Keimen haben im Film ihren Nährboden und sind nebst Zahnstein die Hauptursache der Entwicklung von Pyorrhoe.

Film wird jetzt beseitigt. Unter Mithilfe führender Zahnärzte ist eine Zahnpasta Pepsodent eigens zum Entfernen von Film erzeugt worden. Er wird durch ihre Wirkung verflocht und dann in vollkommen unschädlicher Weise entfernt. Damit ist eine neue Auffassung von der Zusammensetzung und Wirkung einer Zahnpasta bekannt geworden.

Machen Sie einen Versuch mit Pepsodent, und überzeugen Sie sich von seiner Wirkung.

Machen Sie einen Versuch mit Pepsodent, und achten Sie darauf, wie bald die Zähne weisser werden, wie bald Ihr Aussehen gewinnt. Auch das Zahnfleisch wird in kurzem fest und straff. Schon nach wenigen Tagen lässt sich die Wirkungskraft unzweifelhaft nachweisen. Lassen Sie sich sogleich von Abt. 2613-100 O. Brassart, Pharmaceutica A.-G., Stampfenbachstr. 75, Zürich, kostenfrei eine 10-tägige Probetube kommen.

Pepsodent
GESCHÜTZT

*Die moderne amerikanische
Qualitäts-Zahnpasta*

Von Zahnärzten in der ganzen Welt empfohlen

Wie oft bin ich während meinem Anstaltsjahr spät am Abend an diesem Fenster gestanden und habe hinausgeschaut auf das Lichtermeer der nahen Stadt oder dem Konzert der Frösche gelauscht, das aus dem nahen Sumpf heraufdrang! Oft habe ich dabei in voller Mutlosigkeit überlegt, ob ich nicht von heute auf morgen meine Stelle, die mich immer mehr enttäuschte und der ich mich in keiner Weise gewachsen fühlte, verlassen solle, um aber beschämt den Entschluss zu fassen, auf jeden Fall ein Jahr auszuhalten.

Schulmeister und Knechtlein

Jeden schulfreien Morgen und jeden Mittag liess der Vorsteher die Buben im Hof antreten, um ihnen die Arbeit zuzuweisen. Jeder hatte sein eigenes Werkzeug, seine Hacke, seinen Rechen, seine Sense oder seine Gabel, sein Beil oder seine Säge. Und jeder hielt seine Sachen in gutem Zustand, da jederzeit eine Inspektion erfolgen konnte. — Wir arbeiteten im Garten, gruben die Erde um, teilten die Beete ab und pflanzten diese an. Wir jäteten, düngten und begossen bei heissem Wetter den dürrn Boden mit Wasser. — Wir säuberten die Wiesen, mähten an frühen Sommermorgen das Gras, breiteten es zum Trocknen aus und trugen das Heu in grossen Bündeln auf unsern Schultern in die Scheune. — Wir reinigten im Haus die Zimmerböden mit heissem Wasser, mit Bürste und Seife. Wir schälten jeweils am Abend die Kartoffeln oder schabten die Rüben für den folgenden Tag. — Kurz, wir verrichteten so ziemlich alle Arbeiten im

Garten und Acker, auf dem Felde, in der Scheune und im Hause.

Getreu der Instruktion arbeitete ich überall mit und mühte mich redlich, ein gutes Beispiel zu geben. Daher war ich am Abend oft todmüde. Ich mähte, und da ich diese Kunst zuwenig kannte, wendete ich soviel Kraft auf, dass der Sensenstiel brach und mir nach der Arbeit die Arme fast abfielen. Ich trug keuchend auf meinen ungewohnten Schultern das Heu in die Scheune. Ich schleppte Dünger herbei und jätete im heissen Sonnenbrand. Ich rutschte auf den Zimmerböden umher, um sie zu reinigen. Ich schälte mit den Buben zusammen um die Wette Kartoffeln und schabte Rüben oder zog aus den Bohnenhülsen die Fäden, wie in einem Herrschaftshause das Mädchen für alles. Selbstverständlich bürstete ich meine Kleider selbst, besorgte das Zimmer und mein Bett selbst. Und der Vorsteher unterliess es nicht, mich zu tadeln, wenn die Bettdecke nicht sorgfältig geglättet war, da auf Grund dieses Beispiels die Buben nur allzuleicht einer gewissen Liederlichkeit verfallen könnten.

Oft war es nicht leicht, wirkliche Arbeit mit den Buben zu leisten. Sollten sie an heissen Sommertagen jäten, so lagen sie faul in den Gartenwegen. Ich verteilte sie dann links und rechts von mir in eine Art Schützenlinie und begann eine möglichst lebhafteste Geschichte zu erzählen. Schlug diese ein, so bemühte sich jeder, mit Jäten nachzukommen und auf der gleichen Höhe mit mir zu bleiben. So floss die Arbeit — einigermaßen — munter fort.

Die praktische, preiswerte
10er Packung

Schmackhaftes bekömmliches Fein-Gebäck

Zwieback
aus der Schweiz. Brezel- und Zwieback-fabrik

Sinzel
Ch. Linger
Basel

leicht verdaulich-nährhaft-kraftfördernd

In allen guten Handlungen; wo nicht
erhältlich, weisen wir Bezugs-
quellen nach.



Die Marken
Doru
und
Idole




vereinen
Schönheit und
Solidität





Ich reinige mein
Haar nur mit
**Rausch's Kamillen-
Shampooing**

und pflege es mit
Rausch's Haarwasser

Es ist das Beste gegen
Haarausfall!

J. W. RAUSCH, Emmishofen
(Schweiz)

Zahnwasser Dr. Pierre

Duftend; anregend.

In einschlägigen Geschäften erhältlich.

Komplette
KÜCHEN-
Einrichtungen bei
ERPF & Co.
ZÜRICH
in besonders vorteilhaften Zusammen-
stellungen mit
10% RABATT
franko nach auswärts
Verlangen Sie darüber unsern Katalog

Der gesunde Schlaf

unserer Kleinen wird durch schwerver-
dauliche Speisen der Abendmahlzeit ge-
stört. Geben Sie Ihren Kindern abends
einen Paidolbrei — oder Pudding mit
Früchten, was gesünder, nahrhafter und
billiger ist

Pädagogische Kniffe

Waren Kartoffeln zu schälen oder Rüben zu schaben, so setzten wir uns an den grossen Tisch im Eßsaal. Jedem wies ich einen Kartoffel- oder Rübenhaufen zu. Dann suchte ich den Ehrgeiz anzustacheln: «Es nimmt mich wunder, wer zuerst fertig ist.» Da auf diese Anregung hin wohl Rekordarbeit, aber keine Qualitätsarbeit geleistet wurde, stellte ich die Aufgabe anders: «Ich will sehen, wer es am genauesten macht.» Auf die Dauer verfieng aber der Zauber nicht. Die Buben hassten die «verdammte Weiberarbeit», schmissen sich in unbewachten Augenblicken die Kartoffeln an den Kopf, und eh' ich mich's versah, tobte die schönste Schlacht. Ich verlegte mich daher das nächste Mal wieder auf das Erzählen, oder ich eröffnete die Sitzung mit den Worten: «Heute muss jeder, der Reihe nach geht es, eine Geschichte erzählen.» So ging die Arbeit leidlich zu Ende. Wenn der Geschichtenquell versiegte, gaben wir uns Rätsel auf, oder ich schnitt ein Thema an: «Möchtest du jetzt schon sterben?» und dann diskutierten wir drauflos.

Zum Ekel wurde mir die viele Aufsicht. Bei schönem Wetter spielte ich mit den Buben im Hof, bei schlechtem Wetter las ich vor. An Sonntagen gingen wir spazieren. Oh, wie hassten die Buben diese gemeinsamen «Spatzotzelgänge». Gottes herrliche Natur, von der der Vorsteher so gerne redete, kümmerte sie keinen Pfifferling, wenn sie nicht im nahen Fluss baden oder im Walde Räuber spielen durften. Nicht umzubringen waren die Regensonntage. Ins Freie konnte man nicht. Arbeiten durfte man nicht. Da sassen wir halt in der Stube. Die einen spielten Halma, andere mühten sich bei einer Partie Schach ab, bis sie sich in die Haare gerieten und sich dann das Endspiel ersparten, ein anderer las, ein paar Verwegene schlichen sich weg und waren dann im Holzschopf zu finden, wo sie eine irgendwie erbeutete Zigarette abwechselnd rauchten.

«Die Buben keinen Augenblick aus den Augen lassen!» Ich bezweifelte die absolute Richtigkeit dieser Forderung. Wie soll sich dann der entlassene Zögling zu benehmen

wissen, wenn auf einmal der fehlt, der seine Schritte bisher überwacht und dirigiert hat?

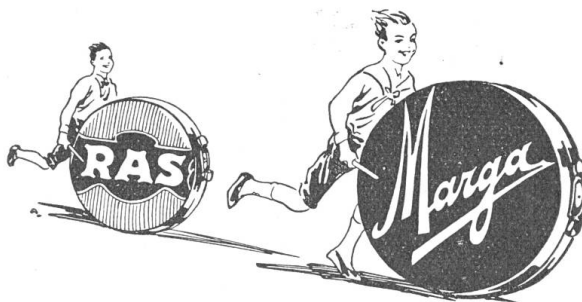
Ich selbst litt darunter, dass mir fast nur der Umgang mit meinen Buben möglich war. Ich hätte so gerne mich mit Lehrern an der öffentlichen Schule zusammengefunden. Sehnsüchtig schaute ich über den Hag hinüber in die Welt, von der ich getrennt war.

Zu viel Kontakt

Ich brannte vor Begierde, Schule zu halten. Als es soweit war, litt ich aber schwer unter meinem ungenügenden Unterricht. Es wirkte niederdrückend auf mich, wenn ich sah, dass das, was ich mühsam zusammengetragen hatte, und von dem ich glaubte, es interessant gestaltet zu haben, auf die Schüler keinen Eindruck machte. Mir mangelte die Zeit für gründliche Verarbeitung. Mit klopfendem Herzen betrat ich bisweilen die Schule. Was hätte mein Methodiklehrer vom Seminar gesagt?

Erschwert wurde der Unterricht überdies durch die grossen Unterschiede in der Begabung und den Interessen der Schüler. Wie beneidete ich meine Kollegen an öffentlichen Schulen, die entschieden eine viel gleichartigere Schülerschar vor sich haben! Für sie ist ferner die Schule nicht einfach die Weiterführung einer andern Arbeit. Sie sehen in der Schule andere Gesichter als zu Hause. Sie können sich nach der Schule erholen im Zusammensein mit andern Menschen. Der Anstaltslehrer ist tagaus, tag-ein mit seinen Zöglingen zusammen. Unwillkürlich trägt er, zum Vorteil oder Nachteil, Eindrücke, die er während der Feldarbeit gewonnen hat, in die Schule hinein. Er steht daher seinen Schülern anders gegenüber als der Lehrer an der öffentlichen Schule. Ich beneidete diesen auch, weil seine Arbeit anerkannt wird. Ihm plumpst kein Vorsteher ohne anzuklopfen ins Schulzimmer hinein, um den Heiri oder Hans hinauszukommandieren, weil die nasse Bettwäsche nicht am richtigen Ort aufgehängt sei!


Ich bin überzeugt, dass gerade dieses ständige Zusammensein von Lehrer und Schüler in der Anstalt grosse Nachteile in



Die Schuh-Cremen mit dem praktischen Dosenöffner!



Sahen Sie schon?
unsere
allerneuesten
farbechten
Wollstoffe
Verlangen Sie Muster!
BASLER WEBSTUBE
Missionsstrasse 47
BASEL



MINIMAX
MINIMAX-A.G. ZÜRICH

Der korpulente Herr süßt

seinetäglichen Getränke wie Kaffee, Tee, Limonade
mit Hermes Saccharin-Tabletten
wodurch er sich vor weiterem Fettansatz durch
Zucker bewahrt. Das Produkt wirkt nur süßend,
ist absolut unschädlich und ohne Nebengeschmack.
*Wir liefern gratis hübsche flache Saccharin-Dös-
chen, die bequem in der Westentasche mitgeführt
werden können.*

HERMES A.-G., ZÜRICH 2



STATT
ESSIG
CITROVIN
AERZTLICH EMPFOHLEN



Kleiderstoffe

für Frühjahr

Schöne Modedessins
in guten Qualitäten
bemustern wir Ihnen
auf Verlangen bereit-
willigst und franko in
reichhaltiger Auswahl

Fabrikpreise

Bei Einsendung von
Wollsachen reduzierte
Preise

Tuchfabrik

Schild ^A/_G Bern

sich birgt. Man bedenke, dass der Alters-
unterschied zwischen dem Lehrer und den
ältesten Zöglingen nur gering ist! Sehen
diese dann den Lehrer bei jeder Arbeit «mit
gutem Beispiel» vorangehen, so entdecken
sie sicher, dass der Knecht oder sie selbst
besser mähen können und dass die Köchin
viel gewandter im Kartoffelschälen ist. Und
sie geben diesen Beobachtungen auch Aus-
druck. Dann spüren sie keine Ueberlegen-
heit des Lehrers. Er bedeutet in ihren Au-
gen das «Mädchen für alles» in der Anstalt.
Ihm gegenüber ist der Knecht, der nur seine
Arbeit im Stall und auf dem Feld zu tun hat,
sicher zu beneiden.

So wurde ich Gegner der Anstaltsschulen.
Wenn immer möglich, sollten auch die An-
staltskinder in öffentliche Schulen gesteckt
werden, wäre es auch nur, um sie in eine
andere Umgebung zu bringen, um sie nicht
so ganz von der Umwelt abzuschliessen und
sie nicht immer als «Anstältler» erschei-
nen zu lassen.

Selbstverständlich fand ich für diese Ge-
danken keine Unterstützung beim Vorste-
her. Und doch gab er mir ganz unbeabsich-
tigterweise recht. Als ich ihn um mehr Zeit
für die Vorbereitung des Unterrichts bat,
verzog er sein Gesicht zu einem Lachen,
strich mit der derben Rechten über den rie-
sigen Schnurrbart und sagte: «Wir haben
hier keine öffentliche Schule. Machen Sie
sich die Sache einfacher! Wozu auch im
Unterricht entwickeln wollen? Lesen Sie
mit den Schülern den neuen Stoff im Buche.
Lassen Sie das Gelesene lernen, und prü-
fen Sie dann, ob es sitzt. Das ist der für
uns in Betracht kommende Gang des Unter-
richts. Uebrigens kontrolliert Sie ja nie-
mand in der Schule.»

Und als ich den Direktor des Waisenhaus-
ses der nahen Stadt einmal fragte, warum
er sein Mädchen in die öffentliche Schule
und nicht mit den Waisenkindern in die
Waisenhausschule schicke, antwortete er
fast entrüstet, sein Kind habe das Recht,
die öffentliche Schule zu besuchen. Da ich
offenbar ein dummes Gesicht machte, fügte
er bei, die Anstaltsschulen dürfe man halt
doch nicht mit öffentlichen Schulen ver-

gleichen! Warum sind sie aber gut genug für elternlose Kinder?!

Glücklicherweise hatte ich in der Anstalt nicht alle Fächer zu unterrichten. Religion und Singen hatte der Vorsteher sich vorbehalten. In dem Sinne, wie in der Anstalt Religionsunterricht erteilt wurde, hätte ich doch nicht arbeiten können.

Mich widerten die triefenden, täglichen Andachten an. Und an Weihnachten musste ich mich förmlich zwingen, nach den Sprüchen und Gedichten, die die Schüler auf sagten, auch noch die pathetischen Ansprachen der Vorstandsherren anzuhören, denn alle behandelten dasselbe Thema: Schaut, liebe Kinder, Ihr dürft Gott danken, dass Ihr in einem solchen Hause wohnt und dass Ihr so gute Anstaltseltern und so gute Herren vom Vorstand habt! Wie konnte ich es dem Buben nachfühlen, der in einem Aufsatz schrieb: Leider müssen wir jedesmal viel singen und aufsagen und lange warten, bis wir endlich die Geschenke erhalten! —

Einwandfrei zu unterrichten ist schwer. Um Härten zu vermeiden, müsste der Lehrer das geistige Leben seiner Schüler vollständig kennen. Er müsste in der Seele seiner Zöglinge wie in einem offenen Buch lesen können. Wie arm stand ich aber da mit meiner Seminarpsychologie! Drum mühte ich mich ab, das Wesen meiner Schüler, ihre grossen Unterschiede, ihre guten und schwachen Seiten kennenzulernen. Für jeden einzelnen stellte ich in meinem Tagebuch die Beobachtungen zusammen. Da fand ich oft die furchtbare Tatsache bestätigt, dass Sünden der Eltern sich an den Kindern rächen, dass jedes Menschlein ein gutes oder böses Erbteil mit auf die Welt bringt. Und ebenso bestimmt zeigten sich Einflüsse einer frühern, schlechten Umgebung. Einige Schüler waren elternlos. Einige waren uneheliche Kinder. Andere hatte man liederlichen Eltern weggenommen und polizeilich in der Anstalt untergebracht.

Die Sünden der Väter

Ich greife aus meinen Aufzeichnungen einige Beispiele heraus:



LE CRAYON
CARAN
D'ACHE
A BONNE MINE!

Bei schlechter Verdauung

Weisflog
Bitter

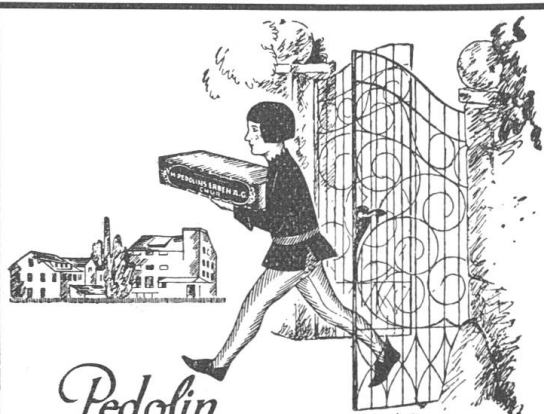
Alkoholarm

Überraschend billig u. gut
ist

TANNOFLUID
Fichtennadelbad in Pulverform

10 Bäder nur Fr. 2.50

Wo nicht erhältlich, direkt beim
Fabrikanten:
Dr. H. VOGLER, BASEL
Pelikanweg 10



Pedolin
Kleiderfärberei und Chem. Waschanstalt **Chur**



Original Schiessers Knüpfrikot

✚ Patent 84760

Die beste poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist

Echt ägyptisch Mako zweifädig

Nur Originalware trägt obige Schutzmarke

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich

Alleiniger Fabrikant:

J. Schiesser A.-G., Radolfzell



R. M. Ein Mädchen von 14 Jahren. Kaum mehr als 1 m hoch. Ist das siebente Kind zweier Eltern, die beide in hohem Masse dem Schnaps frönen. Kretinenartig. Stark kropfiger Hals. Blöde Augen. Muss mit unendlicher Geduld behandelt werden. Ich suchte ihr heute die Rechnung zu erklären: Wenn 3 Würste 60 Rappen kosten, so kostet 1 Wurst 60 Rp.: $3 = 20$ Rp. Umsonst. Sie erfasst keine Zusammenhänge. Von seinen Geschwistern sei keines normal, weder an Körper noch an Geist.

A. B. 15jähriges, grossgewachsenes Mädchen. Uneheliches Kind. Musste der Mutter weggenommen werden. Soll sich schon sittlich vergangen haben. Flatterhaft und sehr zudringlich. Kommt wegen Kleinigkeiten zu mir und klagt dann, dass niemand sie gern habe. Das ist mir sehr unangenehm. Sie darf nicht mehr auf mein Zimmer kommen.

H. O. 15jähriger Knabe, von seinen Kameraden «Fuchs» genannt. Aus ihm kann ich fast gar nicht klug werden. Macht manchmal den Eindruck eines guten, dummen Kerls. Weint bei rührigen Geschichten. Kann dann aber sehr widerwärtig sein. Drückt sich bei der Arbeit, wo er kann. Heute versteckte er sein Werkzeug, kam dann zu mir mit der Meldung, es sei ihm gestohlen worden; er könne nicht arbeiten. Stachelt andere zur Unbotmässigkeit auf. Hat grossen Respekt vor dem Hausvater, vor mir nicht den geringsten. Doch mag ich nicht schlagen.

P. N. Ein lieber Bube voll Gemüt. 10jährig. Elternlos. Da er nicht Stadtbürger ist, konnte er nicht ins Waisenhaus aufgenommen werden. Sehr guter Zeichner. Zeichnet aus dem Gedächtnis die Köpfe seiner Kameraden. Sehr anhänglich. Von andern oft gefoppt. Heute sandte ihn der grosse R. F. zu mir, er solle mich fragen, was das Wort «schwanger» bedeute, das er in der Bibel gefunden habe.

R. F., genannt «der Feuchte», eine Bezeichnung, in der der immer gleiche Zustand seines Bettes zum Ausdruck kommt. Gross, stark. 16jährig. Ist immer im Stall tätig. Weigerte sich am Anfang, mich mit Herr anzureden. Nannte mich nur beim Namen,

wenn er etwas wissen wollte. Als ich ihm dies verwies, trotzte er, von mir lasse er sich keine Verweise gefallen, und wenn ich ihn etwa abschwarten wollte, so möchte er auch dabei sein.

A.K. 13jähriger, sehr jähzorniger Knabe. Was nicht nach seinem Kopfe geht, macht ihn rasend. Er zog schon das Messer gegen die Köchin. Hinterlistig. Hat mir aus meiner Bude Bücher entwendet und mich stundenlang suchen lassen, bis er sie dann hohnlächelnd zurückgab. Wurde polizeilich hier versorgt. Ich weiss über seine Eltern nichts. Er scheint sadistisch veranlagt zu sein. Den kleinen P.N. band er einmal an einem Bett an, stopfte ihm ein Taschentuch in den Mund und quälte ihn auf barbarische Weise. Dabei selbst sehr feige. Als der Arzt ihn impfen sollte, heulte und jammerte er ärger als das kleinste Kind. Leistet in der Schule nichts. Ihm sei alles gleich; er mache, was er wolle.

Bei den grossen Unterschieden war ein enger Zusammenschluss unmöglich. Es bildeten sich Gruppen, die sich gelegentlich heftige Kämpfe lieferten. Eines schien allerdings allen gemeinsam zu sein: die Stellung gegen die Vorgesetzten. Weh dem, der dem Vorsteher oder mir einen Kameraden verriet! Er wurde windelweich geprügelt und wagte dann nicht, sich darüber zu beklagen. Wer bei einer körperlichen Züchtigung heulte, war ein Tropf. Wer den Schmerz verbiss, war ein Kerl und konnte innerhalb einer Gruppe die Führung übernehmen.

Kerle und Schwächlinge

Mit welchem Raffinement hinter dem Rücken der Vorgesetzten vorgegangen wurde, zeigte die Flucht zweier Knaben. Sie verproviantierten sich gründlich, entwendeten aus der Küche vier grosse Brote, verschafften sich ihre Sonntagskleider und je zwei Paar Schuhe, einen Regenschirm und zwei Mäntel. All das luden sie auf einen kleinen Wagen, versorgten sich dann mit Geld, einer Taschenlampe, Messer und einer Schweizerkarte. Die Vorbereitungen nahmen ein paar Tage in Anspruch, ohne dass etwas aufgefallen wäre. In dunkler Nacht kletterten sie an einem Strick, den sie an einem Fensterpfosten angebunden



macht Ihnen das Gehen Freude?

oder wird es Ihnen durch leicht ermüdende, schmerzende Füsse zur Plage? Vielleicht liegt es an den Schuhen. Probieren Sie einmal Prothos-Schuhe! Tausende tragen sie heute und möchten keine andern mehr. Prothos-Schuhe sind der Fussform angepasst, kleiden bequem und gediegen. Verlangen Sie den Gratis-Prospekt.

Prothos A.-G., Oberaach



Meine Kragenwäsche

besorgt fein u. schonend zu

20 Cts. per

Kragen.

30 Cts. per

Manschet-
ten die

Waschanstalt Zürich A.-G.

Zürich 2 (Wollishofen)

Telephon Uto 4200

Kunden in der ganzen Schweiz (Postversand)

Unregelmäßige Verdauung
kürzt das Leben. Nehmen Sie

Emodella

Ein Abführmittel, welches seine
Wirksamkeit auch bei langem
Gebrauch nie einbüßt.

Aus Pflanzensäften, daher milde,
unschädlich und doch wirksam.

In allen Apotheken Fr. 2.25 und
Fr. 3.25. / Von der Caba A.-G.,
Basel hergestellt.

Ihr Kleiderbudget?

Die Mode wechselt rasch
langsam nur steigt Ihr Einkom-
men . . . und doch wollen Sie
gut gekleidet sein Ihre
Garderobe enthält Stücke, denen
mit einer gründlichen chemi-
schen Reinigung oder durch Um-
färben geholfen werden kann.

Terlinden

Färberei und chemische Waschanstalt Küsnacht bei Zürich

*macht alles
wieder wie neu.*

hatten, aus dem Hause und fanden glücklich das Weite. — Nach zwei Tagen brachte sie die Polizei zurück, und die beiden hatten für den Spott bei den Kameraden nicht zu sorgen. Hätte man sie aber erst nach einigen Wochen erwischt, so wären sie von denselben Kameraden als tadellose Kerle angestaunt worden.

So gemein die Knaben einander gegenüber sein konnten, so verschwiegen waren sie, wenn es galt, Geheimnisse zu hüten. Ich weiss, dass jeder in der alten Scheune unter den Bodenbrettern oder in den Löchern der Wände oder hinter den Dachbalken ein Geheimplatz hatte, in dem geschenktes oder gestohlenen Geld, Zigaretten und andere Kostbarkeiten versteckt lagen. Aber keiner hätte je eine Silbe darüber gesagt.

Ganz besonders aufs Korn genommen wurde jeweils ein Neuangekommener. Er wurde einem förmlichen Verhör unterworfen. Ein «Kerl» fand Sympathie. Für einen «Schwächling» war kein Interesse vorhanden. Einst brachte uns die Polizei einen Oesterreicher. Mit dem zehnjährigen Knirps schien nicht viel los zu sein. Und als er nach einigen Tagen — offenbar um sich gutes Wetter zu machen — zum Hausvater die Meinung äusserte, man dürfe Gott danken, dass man in einem solchen Hause wohnen dürfe, da war der arme «Flötenstreicher» erledigt.

Unter den Vorgesetzten befand sich der Knecht in einer bevorzugten Stellung. Ich beneidete ihn darum. Er musste nicht mit den Knaben zusammen sein, und diese waren nicht gezwungen, stets in seiner Nähe zu weilen. Brauchte er zur Arbeit im Stall eine Hilfe, so wählte er unter den Knaben aus, und jeder schätzte sich glücklich, wenn die Wahl auf ihn fiel. Er vermochte daher ohne Stock Disziplin zu halten und besass ein Ansehen, um das ich ihn beneidete.

Disziplin muss sein

So pflegte der Vorsteher oft zu sagen, und er wusste Disziplin zu halten. Er war ein Mann eiserner Konsequenz. Was er anordnete, setzte er durch und hätte er auch zehnmal die Unzweckmässigkeit des Ver-

langten einsehen müssen. Jedes Vergehen gegen die Anstaltsordnung wurde bestraft.

Wer sich bei der Arbeit faul zeigte, wurde auf kleine Ration gesetzt, d. h. er erhielt per Mahlzeit nur ein Stück Brot. Diese Strafe wurde auch über die ganze Schülerschar verhängt, wenn ein Vergehen begangen worden war, dessen Urheber nicht aufgefunden werden konnte. In diesem Falle nahmen dann die Schüler selbst die Nachforschungen auf und mit Sicherheit entdeckten sie den Sünder, um ihn sogleich nach Noten abzuschwarten.

Hörte der Vorsteher auf einem Rundgang nach dem Lichterlöschen noch Flüstern im Knabenschlafsaal, so hiess er die Schuldigen aufstehen und im Hemd vor die Türe sich hinstellen. Ein später Anstaltsbesucher hätte hier oft drei und noch mehr weisse, frierende Schildwachen angetroffen. Nach einer Stunde durften diese sich dann zurückziehen.

Daneben waren Körperstrafen an der Tagesordnung. Ohrfeigen und Tatzten wurden überall verabfolgt. Hosenspannerdelinquenten wurden zum Vorsteher ins Zimmer geladen und empfingen dort ihren «Sold».

Die Erinnerung an die vielen Exekutionen ist mir ungemein widerlich. Immer höre ich noch das entsetzliche Geheul: «Lieber Vater, oh lieber Vater, ich will gewiss nicht mehr...», das vor der Strafe das Haus erfüllte. Oder ich erlebe noch den verbissenen Trotz derer, die nach der Strafe prahlten, der Alte täusche sich, wenn er meine, sie zum Heulen bringen zu können; diesen Gefallen würden sie ihm nicht tun.

Gewiss verschaffte das Strafsystem dem Vorsteher Autorität. Es ärgerte mich, sehen zu müssen, wie der «Fuchs» mir trotzte, unter den Augen des Hausvaters aber ohne Murren jede Arbeit tat. Dennoch konnte ich mich nicht entschliessen, auch zum Stocke zu greifen. Mir träumte von einem Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Zöglingen, das sich auf Vertrauen gründet, von einer Entwicklung des Ehrgefühls, von einer Schulung des Willens. Schläge schienen mir zu wenig nachzuwirken. Auch der «Fuchs» liess sein Trotzen nur, wenn er die Möglichkeit der Schläge unmittelbar vor sich sah.



Nicht Dein Einkommen

sondern Deine Ersparnisse ermöglichen
Dir, dem Alter sorgenfrei entgegenzu-
blicken

Spare deshalb regelmässig und
versäume nie, auch nur einen
Rappen zu sparen. Spare etwas
jede Woche, gleichgültig wie-
viel, und lege es zinstragend an
bei einer der 67 Niederlassungen
der

Schweizerischen Volksbank



Blut bildend



Blut reinigend



Blut verjüngend

wirkt der echte

Anker-Sarsaparill

Wir garantieren für die sichere Wirkung Ihrer Blutreinigungskur, wenn Sie unser gehaltvolles wissenschaftlich einwandfreies, gutschmeckendes Präparat verwenden

Grosse Flasche
Fr. 7.50

Versuchsfläschchen
gratis

Dr. Richter & Cie.
Olten



Mich stimmte es ferner nachdenklich, wenn ich sah, dass der Vollzug der Körperstrafe an einem Schüler für seine Kameraden ein Fest bedeutete. Sie sammelten sich im Hof an und begleiteten mit Ausdrücken der Freude die Schmerzensschreie des Delinquenten. Sie empfingen ihn nachher mit Lachen: «Das hat dir gut getan; eigentlich hätte man dich mit dem Hagenschwanz abschwarten sollen.»

Bedenklich erschien es mir auch, wenn der Hausvater die Züchtigung eines Zöglings dessen Kameraden überliess, wie dies beim sogenannten Spiessrutenlaufen der Fall war. Trat ein Zögling zu spät an bei der Arbeitsverteilung, so musste er Spiessruten laufen. Die Knaben bildeten eine Gasse. Jeder machte aus seinem Taschentuch einen Knüttel. Auf Befehl des Vorstehers musste der Delinquent durch die Gasse laufen, wobei er dann solche Schläge empfing, dass er sich nicht über die Milde seiner Kameraden zu beklagen hatte.

Ich war endlich fest überzeugt, dass durch die Körperstrafen den Zöglingen ein rohes Verhalten geradezu anerzogen wurde. Schaudernd denke ich an folgenden Vorfall: Wie ich an einem Abend die Scheune betrat, fand ich fünf unserer Schüler dabei, einen Knaben der Stadt, der sich unterstanden hatte, über die Anstaltswiesen zu springen, barbarisch zu züchtigen. Dem Unglücklichen war ein Tuch in den Mund gestopft worden, damit er nicht schreien konnte. Zwei der Peiniger hielten ihn an den Beinen fest, zwei andere an den Armen und der fünfte hieb mit einer Haselrute erbarmungslos auf ihn ein.

Seither bin ich überzeugt, dass die Körperstrafe verroht. Sie erzeugt die Meinung, dass einfach geprügelt werden müsse, dass Prügeln eine Selbstverständlichkeit sei. Abschreckende Wirkung vermag ich ihr nicht zuzubilligen, sonst hätte sie in der Anstalt nicht in solcher Häufigkeit angewendet werden müssen. Wenn ich aber solche Bedenken äusserte, so erntete ich nur ein mitleidiges Lächeln und den väterlichen Rat, mit meinem Urteil doch noch zuzuwarten, bis ich aus Erfahrung sprechen könnte. Ich würde dann schon sehen, dass die Erziehung

ohne Körperstrafe nicht auskommen könne. So sprach noch jeder Anstaltsvorsteher, mit dem ich zusammenkam; aber keiner hatte versucht, ohne den Stock auszukommen. Ich schwieg daher stets, da ich es als ausichtslos hinnehmen musste, neben der « Erfahrung » bestehen zu können. Aber ich trage seither einen unauslöschlichen Hass gegen das pädagogische Erfahrungsgefäsel in mir. Erfahrung ist hier oft nichts mehr als ein dummes Schlagwort, mit dem man die Arbeit in einem alten, geheiligten Tramp, entschuldigt und die Neuerungen lächelnd umgeht.

Selbstverständlich ist eine Erziehung ohne Autorität und Strafe undenkbar. Der wahre Pädagoge schafft sich aber Autorität ohne mittelalterliche Zwangsmittel. — Dass dies mir nicht gelingen wollte, liess mich gelegentlich fast verzweifeln.

Anstaltsmüde

Ich war anstaltsmüde und musste mich zwingen, weiter im Dienste zu bleiben. Ich hatte viel Arbeit erwartet, aber mir davon volle Befriedigung versprochen. Nun war ich enttäuscht. Ich litt, wenn ich mir sagen musste, dass meine Schulführung soviel zu wünschen übrig lasse. Um Besseres zu leisten, fehlte mir die Zeit. Von morgens halb 6 Uhr bis abends halb 10 Uhr mit einer einzigen Unterbrechung von nicht ganz einer Stunde beschäftigt sein, ist viel. Und der mir für jede Woche zugesicherte freie Halbttag fiel stets dahin, wenn Feldarbeit es verlangte. Wie sehnte ich mich jeweils nach dem freien Sonntag, der mir alle drei Wochen beschieden war! Aber da sollte ich des verfluchten « guten Beispiels » wegen stets schon um 7 Uhr zum Abendbrot erscheinen. Im Winter wäre ich jeweils gern an einen Abendvortrag oder eine Theateraufführung in die Stadt gegangen. Doch der Vorsteher winkte ab: Die Schüler könnten auf die Idee kommen, der Lehrer jage dem Vergnügen nach. Mit der Zeit kümmerte ich mich um solche Ansichten allerdings nicht mehr. Ich wurde ruppiger und blieb ohne weiteres bis Mitternacht fort. Fand ich dann — was in der Regel der Fall war — die Türe geschlossen, so drang ich durch ein Fenster ein oder warf



KOLYNOS unter Verwend-
ung einer trockenen
Zahnbürste beseitigt die zer-
setzend wirkenden Speise-
reste, entfernt jeden Zahnbe-
lag, vernichtet alle die Keime
des Mundes und bewahrt vor
Zahnschmerzen, schlechten
Zähnen und Gaumen-Infek-
tion. Es verleiht dem Munde
ein stundenlang anhaltendes
frisches Gefühl und trägt zur
Gesundhaltung wesentlich
bei.

Ein Versuch mit Kolynos
wird Sie davon überzeugen,
wie rein und frisch es den
Mund erhält.

KOLYNOS
ZAHNPASTA
Eine Doppeltube ist ökonomischer
Generalvertretung für die Schweiz;
Doetsch, Grether & Cie. A. G.
BASEL

ein Steinchen ans Fenster des Knechtzimmers, worauf mir der Knecht Einlass verschaffte. Den Hausschlüssel habe ich mir nie erobert. Hier teilte ich das Los mit dem Pantoffelhelden in den «Fliegenden Blättern».

Ich litt, wenn ich sah, wie wenig Autorität ich bei einigen Zöglingen besass. Wohl waren mir die meisten, sogar der grosse, starke R., ganz zugetan. Aber der «Fuchs» und seine Leute kümmerten sich wenig um meine Anordnungen. Sie machten daraus auch kein Hehl und besprachen in meiner Gegenwart ruhig die Tatsache, dass der Knecht viel besser mähen und auch grössere Lasten tragen könne als ich. Ich hasste die Theorie vom «guten Beispiel». Ich sollte alles tun, was von den Zöglingen verlangt wurde und alles unterlassen, was

diese nicht tun durften. «Die Schüler müssen fühlen, dass ein Unterschied zwischen Dir und ihnen besteht», schrieb mir einmal mein Vater. Aber der Vorsteher wollte stets das gute Beispiel sehen. Am Sonntag sollte ich sogar während der Kinderlehre in der Kirche neben meinen Schülern sitzen. Als ich dann aber doch entdeckte, dass ich nicht mehr kinderlehrpflichtig sei, blieb ich einfach weg, d. h. ich begleitete die Zöglinge bis zur Kirchentür und holte sie nach einer Stunde wieder dort ab. Während der Zwischenzeit mochte meinetwegen der Geistliche das gute Beispiel geben.

* * *

Als der Frühling wieder neu ins Land kam, packte ich meinen Koffer und fuhr heimwärts. Herzlich lachte mir mein Vater entgegen: «Hab ich's dir nicht gesagt?»



Weil die Auswahl sehr reich ist, bitten wir um möglichst genaue Angabe, ob Seide, Wolle oder Baumwolle, einfarbig oder gemustert gewünscht wird, für Blusen, Kleider oder Garniturzwecke

**Verlangen Sie unsere Muster für Frühling u. Sommer
in Seide, Wolle, Baumwolle / GRIEDER & CIE. ZÜRICH**

AUS DEM INHALT DER LETZTEN NUMMER:

Martins Weg nach Gomorrha, Novelle von Fortunant Huber / Ein Schweizer wollte zum Film, von Eduard Mertz / Wie man sein Kapital anlegt / Auskunftsbureau, Was ein Auskunftsbeamter der SBB erleben kann / Anna, die Dulderin, Novelle von K. Odermatt-Makscheewa / Der vereinfachte Haushalt / Probleme des Lebens, ein moderner Briefkasten, und vieles andere mehr